

Ein Beispiel aus Tanzania:

## Personalmangel im ländlichen Spital in Lugala

Von Dr. med. Svend Capol, Präsident SolidarMed

Wo man hinsieht in den ländlichen Gebieten Afrikas, wo SolidarMed an der Gesundheitsfront tätig ist, fällt die grosse Zahl an Patienten auf, die auf eine verschwindend kleine Zahl von Gesundheitsfachleuten wartet. Sei dies in den Gesundheitsposten abgelegener Dörfer, sei es im peripheren Spital, keine dieser Institutionen verfügt nur annähernd über die theoretisch vom Gesundheitsministerium zugeteilten Pflegefachleute, geschweige denn Ärztinnen und Ärzte.

### Mehr als die Hälfte des Personals fehlt

Um zum Lugala Spital zu gelangen, muss man mit der Fähre den Kilombero Fluss überqueren und bei guten Strassenverhältnissen 4 Stunden tief in den abgelegenen Ulanga Distrikt im Süden Tanzanias hineinfahren bis dorthin, wo die Strasse nicht mehr weitergeht. Für uns schon ein eigenartiges Gefühl, wenn man einmal ans Ende der Strasse gelangt.

Eine Anstellung als Gesundheitsfachperson findet man ohne Probleme an viel angenehmeren Orten. Also, wenn man schon in urbaner Umgebung ausgebildet wurde und sich an das dortige Leben gewöhnt hat, wozu in ein Spital am Ende der Strasse gehen um zu arbeiten, weshalb auf einen gewissen Komfort verzichten? Die meisten, die im Lugala Spital arbeiten, sind dort gross geworden und haben Wurzeln, welche bisher stark genug waren, um den Wegzug in die Stadt zu verhindern. Das Arbeiten am Lugala Spital ist sicher kein Schleck: der Personalmangel – es fehlen 55 Prozent der benötigten Fachleute – mindert nicht die Patientenzahlen, die grosse Arbeit wird auf wenige ausgebildete Personen verteilt. Die Bindung ans Spital, ans Dorf, an die Familie muss schon stark sein, um von dieser Last nicht gebrochen zu werden. Die Verlockung, diesen mühsamen Verhältnissen zu entrinnen, keimt und wächst auf dem Boden der Entbehrung. Es winken gute Stellen in den Städten, Fortbildungsmöglichkeiten und gar lukrative Angebote aus dem Ausland.

### Einheimische Fachkräfte ausbilden

Wenn überhaupt, kann man eine nachhaltige Bindung ans Spital am ehesten von den Leuten aus den Dörfern um Lugala herum erwarten. Deshalb ist es wichtig, genau für die Interessierten vor Ort ein gutes Angebot für die Ausbildung zum Beispiel zur Pflegefachfrau zu machen. Die Pflegeschule am Lugala Spital bietet einerseits eine Berufsausbildung in einer abgelegenen Gegend an, wo es kaum andere Ausbildungsmöglichkeiten gibt, andererseits versorgt die Schule das Spital mit dringend benötigten Fachleuten. Dank dem Bau von Personalhäusern in der Umgebung des Lugala Spitals wurden zusätzliche Elemente zur Stärkung der Resistenz gegen den Wegzug erstellt. Es braucht sicher noch weitere Entwicklungsschritte in der Umgebung von Lugala, wie die Sicherstellung von Transportmöglichkeiten, der Kommunikation, der Stärkung lokaler Schulen, etc. um konkurrenzfähiger zu werden und der Abwanderung von Personal entgegen zu wirken.

Hilfreich ist auf der Gegenseite bestimmt auch, wenn in den Städten keine Rekrutierungsbüros für Krankenschwestern mehr aktiv sind, welche die Wiesen in Europa übergrün darstellen und lokales Personal abwerben. Mit vereinten Kräften können solche Push und Pullfaktoren ausgeglichen werden. Und wie sagte Hector auf seiner Reise und der Suche nach dem Glück? Vergleiche anzustellen ist, das beste Mittel um das Glück zu vermiesen.

*Dr. med. Svend Capol ist Präsident von SolidarMed. Er stand 2½ Jahre im Arzteinsatz in Lesotho für SolidarMed (mangels lokaler Ärzte!). 14 Jahre Tätigkeit als Hausarzt in Menzingen (ZG). Seit 2009 Kantonsarzt (80% Pensum) des Kantons Schwyz (das Problem des Personalmangels im Gesundheitswesen beschäftigt ihn auch in dieser Funktion!)*